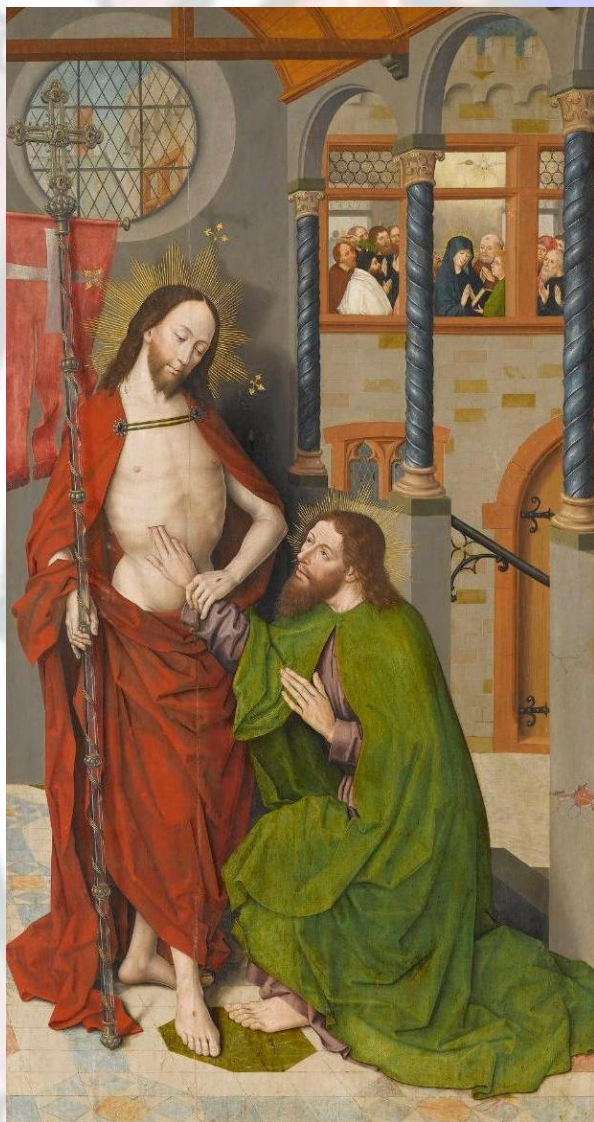



ottesdienstordnung




Kapelle Herz ariä
Werner-von-Braun Str. 1
71254 Heimerdingen

Kapelle St. osef
Kapellenweg 4
88145 Wigratzbad

sterbrief 2026

ottesdienstzeiten – Heimerdingen

30.	Mo.	MONTAG IN DER KARWOCHE	simplex
		7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	
31.	Di.	DIENSTAG IN DER KARWOCHE	simplex
		7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	
1.	Mi.	MITTWOCH IN DER KARWOCHE	simplex
		7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	
2.	Do.	GRÜNDONNERSTAG	duplex I. class.
		9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe vom letzten Abendmahl anschl. stille Anbetung	
3.	Fr.	KARFREITAG	duplex I. class.
		9. ¹⁵ Uhr Kreuzwegandacht 9. ⁴⁵ Uhr Missa praesanctificatorum anschl. Beichtgelegenheit und stille Anbetung	
4.	Sa.	KARSAMSTAG	duplex I. class.
		8. ⁰⁰ Uhr Feier der Ostervigil anschl. Segnung der Speisen	
		<i>12.⁰⁰ Uhr</i>	
5.	So.	OSTERSONNTAG	duplex I. class.
		– Hochfest von der Auferstehung Jesu Christi mit privilegierter Oktav 1. Ordnung	
		8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	
		9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe anschl. sakramentaler Segen	
			
		<div style="border: 1px solid black; border-radius: 10px; padding: 5px; display: inline-block;"><i>Segnung der Speisen</i></div>	
6.	Mo.	MONTAG IN DER OSTEROKTAV	duplex I. class.
		<i>Wigratzbad</i>	
7.	Di.	DIENSTAG IN DER OSTEROKTAV	duplex I. class.
		7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	
8.	Mi.	Mittwoch in der Osteroktav	semiduplex
		7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	
9.	Do.	Donnerstag in der Osteroktav	semiduplex
		7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	
10.	Fr.	Freitag in der Osteroktav	semiduplex
		18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	
11.	Sa.	Weißer Samstag	semiduplex
		– Ged. des hl. Leo der Große, Papst u. Kirchenl. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	
12.	So.	WEISSER SONNTAG – „ <i>Quasi modo</i> “	duplex majus I. class.
		8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	
		9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	

13.	Mo.	Hl. Hermenegild, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
14.	Di.	Hl. Justinus, Mart. – Ged. der hll. Tiburtius, Valerianus und Maximus, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
15.	Mi.	vom Wochentag 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
16.	Do.	vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr Requiem	simplex
17.	Fr.	Hl. Anicetus, Papst u. Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
18.	Sa.	Muttergottes am Samstag 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
19.	So.	2. Sonntag nach Ostern 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex
20.	Mo.	vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
21.	Di.	Hl. Konrad von Parzham, Bek. – Ged. des hl. Anselm von Canterbury 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
22.	Mi.	HOCHFEST DES HL. JOSEPH, BEK. mit gewöhnlicher Oktav – Ged. der hll. Soter und Cajus, Päpste u. Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. sakramentaler Segen	duplex I. class.
23.	Do.	von der Oktav des hl. Joseph – Ged. des hl. Georg, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
24.	Fr.	Hl. Fidelis von Sigmaringen, Mart. – Ged. der Oktav des hl. Joseph 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
25.	Sa.	Hl. Evangelist Markus – großer Bittag 8. ⁰⁰ Uhr Allerheiligenlitanei anschl. Hl. Messe	duplex II. class.
26.	So.	3. Sonntag nach Ostern – Ged. der Oktav des hl. Joseph – Ged. der hll. Kletus und Marcellinus, Päpste u. Mart. Wigratzbad	semiduplex
27.	Mo.	Hl. Petrus Canisius, Bek. u. Kirchenl. – <i>Zweiter Apostel Deutschlands</i> 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex II. class.

28. Di.	Hl. Paul vom Kreuz, Bek. – Ged. der Oktav des hl. Joseph 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
29. Mi.	Oktavtag vom Fest des hl. Joseph – Ged. des hl. Petrus, Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex majus
30. Do.	Hl. Katharina von Siena, Jungfr. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
1. Fr.	Hll. Apostel Philippus und Jakobus – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung & Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. erste Maiandacht	duplex II. class.
2. Sa.	Hl. Athanasius, Bisch. u. Kirchenl. – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	duplex
3. So.	Kreuzauffindung – Ged. des 4. Sonntags nach Ostern – Ged. der hll. Alexander, Eventius, Theodulus, und Juvenalis 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	duplex II. class.



**Sorget, daß in der Zelle eurer Seele allezeit
der Baum des heiligen Kreuzes aufgerichtet sei;
denn von diesem Baume
werdet ihr die Frucht wahren Gehorsams,
aufrichtiger Geduld und tiefer Demut pflücken
und alle Eigenliebe wird in euch sterben.
Christus, dem Gekreuzigten, werdet gleichgesinnt!
In Seinen Wunden verberget euch.
In Seinem Blute reinigt mehr und mehr eure Seele.
Die Liebe zu Ihm beherrsche ganz euer Herz.**

– hl. Katharina von Siena –

Termine & **R**inweise



Beichtgelegenheit & Rosenkranz:

- Rosenkranz: ca. 45 Minuten vor den Abendmessen.
- Beichtgelegenheit besteht vor und auf Wunsch auch nach den Sonntags- und Abendmessen oder nach Terminabsprache.

Hl. Messe f. Freunde & Wohltäter: An allen Sonntagen, um 8.⁰⁰ Uhr.

Osterkommunion: Das Zeitfenster zur Erfüllung der Osterpflicht öffnet nach dem Kirchenrecht für den Zeitraum *zwischen Palmsonntag und Weißen Sonntag* (CIC can. 859 §1-2). Wer innerhalb dieses Zeitraums die Osterkommunion aus einem vernünftigen Grund nicht empfangen kann, soll dies so bald wie möglich nachholen.

Karliturgie: An den drei letzten Tagen der Heiligen Woche finden die Zeremonien im *Usus von vor 1955* statt, was auch die dafür vorgesehenen *Gottesdienstzeiten* einschließt.

Ende der Fastenzeit: Die Fastenzeit endet nach dem Kirchenrecht am *Karsamstagmittag, um 12.⁰⁰ Uhr* (vgl. can. 1252 §2.)

Segnung der Speisen: Im Anschluß an die Ostervigil und jeweils nach den beiden hl. Messen am Ostersonntag werden die Speisen gesegnet.

Maiandachten: In der Regel findet während des Marienmonats *sonntags, mittwochs* und *freitags* nach der hl. Messe eine Maiandacht statt.

Wettersegen: Ab dem *Fest Kreuzauffindung (3. Mai)* bis zum *Fest der hl. Kreuzerhöhung (14. September)*, wird täglich unmittelbar nach der Hauptmesse der Wettersegen erteilt.

Glaubensbildung: Die Vereins-Homepage www.thomasvonaquin.org bietet verschiedene Rubriken, u.a. den sonntäglichen Predigtunterricht zum Nachlesen.

Ferner ist der Zugang zum Blog zelozelavi.net unter der E-Mail kontakt@zelozelavi.net beantragbar.

Allgemeine Hinweise:

- Die *Andachtsgegenstände* werden nach der hl. Messe gesegnet.
- *Taufen* finden nach Vereinbarung statt. Als Taufpaten kommen nur praktizierende Katholiken mit gutem Ruf in Frage, welche die konziliare Pseudo-Kirche zurückweisen.
- **Meßstipendien:** *Pro Person* können derzeit **max. 5 Meßstipendien** angenommen und *frühestens ab August/September* gelesen werden. Schreiben Sie hierfür Ihre Intention(en) auf ein Blatt Papier, legen Sie es zusammen mit Ihrem Stipendium in einen Briefumschlag und lassen Sie denselben dem Priester zukommen. Bitte **keine anonymen Zusendungen oder Banküberweisungen!**
- Kontaktieren Sie bitte den Priester, sobald der Arzt bei ihnen eine Krankheit diagnostiziert, die begründeterweise einen *tödlichen* Verlauf nehmen kann (z.B. Krebs), um möglichst zeitnah – etwa beim nächsten Kapellenbesuch – nach erfolgter Beichte, die *heilige Ölung* zu empfangen. Auch altersschwachen Menschen kann sie bei zunehmendem Unwohlsein gespendet werden (can. 940 §1).
- Wenn Sie eine *Hochzeit* planen, kontaktieren Sie bitte den Priester noch bevor Sie weitere Vorkehrungen treffen, z.B. die Buchung von Örtlichkeiten oder den Kauf von Kleidern usw.

Kontakt: *Mail:* verein@thomasvonaquin.org



Wenn Sie uns unterstützen möchten:

Spendenquittungen können erbeten werden unter der Adresse

Sankt Thomas von Aquin e.V.

Obere-Kehlstr. 16; 88214 Ravensburg-Obereschach

oder per Mail: verein@thomasvonaquin.org

Sankt Thomas von Aquin e.V.

IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09

BIC: SOLADES1RVB

Verwendungszweck: Kapelle Heimerdingen bzw. Kapelle Wigratzbad



Allen Wohltätern ein herzliches Vergelt's Gott!



„Das ist der **T**ag, den der **H**err gemacht hat.“

Geliebte Gottes!

Der Ostertag ist der jubelndste aller Tage des ganzen christlichen Jahres. Er ist das Fundament unseres Glaubens, das Firmament unserer Hoffnung, das höchste aller Feste. Fassungslos glücklich wiederholt die Kirche in ihren Gebeten wie in einer Ekstase der Seligkeit an Ostern unaufhörlich die gleichen Worte: „*Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Laßt uns frohlocken und fröhlich sein.*“ (Ps. 117,24), eingebettet in den nimmer enden wollenden Siegesjubel des „*Alleluja*“. Allein am Ostertag werden im Missale und Brevier 122 Alleluja – in Worten: hundertzweiundzwanzig! – gejubelt, und an den anderen Tagen der Osterwoche mögen es nicht weniger sein.

Die römische Osterfestfeier

In den ersten christlichen Jahrhunderten – schon der Kirchenschriftsteller Tertullian (160–220) schreibt „*seit unvordenklichen Zeiten*“ – wurde das Osterfest durch eine feierliche „Vigil“, durch einen Nachtgottesdienst, eingeleitet, der sich acht bis zehn Stunden hinzog.

Die wesentlichen Elemente der alten Vigil wurden von der römischen Kirche bis in die Gegenwart bewahrt: die „Lichtweihe“, die im heutigen Ritus die Weihe des Osterfeuers, das dreifache „*Lumen Christi*“ und schließlich die Weihe der Osterkerze unter dem jauchzenden Gesang des „*Exsultet*“, umschließt; die zwölf Prophetien aus den Schriften des Alten Testaments mit den anschließenden Gebeten, die zu den schönsten der Liturgie gehören; die Weihe des Taufwassers durch den Papst bzw. Bischof mit der in der alten Kirche sich anschließenden Taufe und Firmung der Katechumenen; die Darbringung des hl. Opfers, welche mit der Erstkommunion der Neugetauften deren geistige Auferstehung und Eingliederung in die katholische Kirche, den mystischen Leib Christi, zum herrlichen Abschluß brachte.

Die Gotteshäuser und die Häuser der Christen waren in der Osternacht festlich beleuchtet. Kaiser Konstantin ordnete sogar eine prächtige Beleuchtung für die Straßen der Stadt an. Ein bemerkenswertes Spektakel. Eine Straßenbeleuchtung, wie sie uns heute noch ganz selbstverständlich ist, gab es damals ja nirgends.

Der Papst begab sich in glänzendem Aufzug in seine Kirchen. Am Ostertag in das größte Marienheiligtum, nach Santa Maria Maggiore, um gewissermaßen der Gottesmutter das erste Osteralleluja zu entbieten; am Ostermontag nach St. Peter, am Osterdienstag nach St. Paul vor den Mauern. Die Klöster hielten unter dem Jubelgesang des „*Te Deum*“ feierliche Osterprozessionen, und bei Tisch wurden den Mönchen nach der strengen Fastenzeit ein vierfaches Gericht und ein dreifacher Trank aufgetischt. Volle acht Tage zog sich der Osterjubel hin. Die ganze Woche war ein einziges Fest. Die Arbeit ruhte, die Gerichte waren geschlossen, die Hochzeiten wurden auf eine andere Zeit verlegt. Die Gottesdienste während der Osteroktav sahen Festversammlungen gleich. Jeden Morgen zog die Gemeinde der Gläubigen mit den Neugetauften, die mit dem weißen Taufkleid bekleidet waren und das Licht ihrer Taufkerze in den Händen trugen, zu einer anderen berühmten Basilika der Stadt, um sich dort gewissermaßen den großen Märtyrern, deren Glaubenszeugnis selbst in äußersten Qualen standhielt, vorzustellen und sie um ihre Fürsprache zu bitten, selbst im wahren Glauben bis zum Tode ausharren zu können. Am Nachmittag kamen sie abermals zusammen, um die verschiedenen umliegenden Kapellen zu besuchen. Ja, so tief war das Osterfest in die Seelen der römischen Christen eingeschrieben, daß sie auch noch den Jahrestag des vorangegangenen Oster-

festes, das sogenannte „*Pascha annotinum*“, feierten; ein Brauch, der sich in Rom bis ins 8. Jahrhundert, in Frankreich noch länger hielt. Seit dem 10. Jahrhundert begann man in der lateinischen Kirche, die Vigil von Ostern, also die sogenannte Osternacht, nicht mehr zu mitternächtlicher Stunde zu feiern, wie es in den ersten christlichen Jahrhunderten Brauch gewesen war, sondern am helllichten Tage. Ja, mit der Zeit rückte die Osternacht sogar schon bis in die vormittäglichen Stunden des Karsamstags vor.

Osternacht am helllichten Tag?

Wer schon einmal die Ostervigil nach dem Ritus mitgefeiert hat, der seit Jahrhunderten bis zum Jahr 1955 in der lateinischen Kirche in allgemeinem Brauch war, dem ist zunächst vielleicht etwas seltsam zumute, wenn im Gesang des „*Exsultet*“, dem feierlichen Gebet zur Weihe der Osterkerze, welches der Diakon am helllichten Morgen bzw. Vormittag singt, des Öfteren „*diese hochheilige Nacht*“ besungen wird. Der Diakon gebraucht dabei Wendungen wie etwa: „*Dies ist die Nacht, in welcher, nachdem die Fesseln des Todes zerstört waren, Christus als Sieger von den Toten auferstand.*“ Oder: „*O wahrhaft selige Nacht, der allein es vergönnt war, die Zeit und Stunde zu wissen, da Christus von den Toten auferstand!*“

Der modern denkende Mensch erblickt in der vormittäglichen Feier der Osternacht vielleicht eine unsinnige Fehlentwicklung, der dann in den 1950er Jahren, anscheinend völlig zu Recht, der Garaus gemacht wurde. Der modern denkende Mensch urteilt eben schnell, ja allzu schnell, und verwirft übereilt, was ihm nicht gleich einleuchtet.

Zwei Dinge sollten dabei jedoch erwogen werden:

1. Der Freimaurer und spätere Schöpfer der sog. „*Neuen Messe*“, Annibale Bugnini, war schon unter der Regierung Papst Pius' XII. federführend an der sog. „*Reform der Karwoche*“ beteiligt. Und die „*Reform der Karwoche*“ nahm ihren Auftakt in der Rückverlegung der Ostervigil in die Nacht. Später be-



zeichneten die Modernisten die „Neuordnung der Karwoche“ als einen entscheidenden Sieg im Hinblick auf die geplante Zerstörung der Römischen Liturgie durch die sog. „Liturgiereform“. Die „Reform der Karwoche“ wurde zum „Rammbock“, der die Unantastbarkeit des Römischen Missale zum Einsturz bringen sollte. Denn wenn die Heilige Woche, das Herz des Kirchenjahres, verändert werden konnte, dann gab es kein Argument mehr gegen die komplette „Neugestaltung“ des gesamten liturgischen Jahres. Und so wurde dann ja auch die gesamte „Liturgiereform“, wie zuvor schon die „Neuordnung der Karwoche“, unter dem trügerischen Leitgedanken durchgeführt, die Römische Liturgie in ihrer ursprünglichen Einfachheit „wiederherzustellen“, wie sie in den ersten Jahrhunderten gewesen sei. Ein Grundsatz übrigens, den Papst Pius XII. selbst in seiner Enzyklika „*Mediator Dei*“ aus dem Jahr 1947 als „Altertumssucht“ (Nr. 61-64) und „Archäologismus“ (Nr. 203) verworfen hatte. Das Motiv der Akteure, welche sich für die Rückverlegung der Ostervigil in die Nacht eingesetzt hatten, ist das eine, was von uns heute bedacht werden sollte.

Das 2., was wir nicht außer Acht lassen dürfen, ist, daß die katholische Kirche, unter der Leitung des Heiligen Geistes, unmöglich 1000 Jahre lang völlig widersinnig die Osternacht am helllichten Tag feiern konnte, ohne dafür triftige Gründe zu haben. Wenn uns diese Gründe auch nicht sofort einleuchten, so müssen wir uns davor hüten, vorschnell zu urteilen, sondern wir müssen uns dann eben die Mühe machen, auf die Suche nach einer einleuchtenden Erklärung für diesen scheinbaren „Unsinn“ zu gehen. – Nun, welcher tieferer Sinn verbirgt sich hinter diesem Brauch, die Osternacht bei Tageslicht zu feiern? – Der Gesang des Exsultet selbst lüftet das Geheimnis. Dort heißt es: „*O wahrhaft selige Nacht, der allein es vergönnt war, die Zeit und Stunde zu wissen, da Christus von den Toten auferstand!*“ Sodann fährt das Weihegebet fort: „*Dies ist die Nacht, von der geschrieben steht: ‚Und die Nacht wird hell wie der Tag!‘ und: ‚Eine Leuchte ist mir die Nacht in meinen Wohnen!‘*“

Aufgrund der Auferstehung unseres göttlichen Erlösers ist diese Nacht nicht mehr finster, sondern zum helllichten Tag geworden. Ja, sie ist zu „dem Tag“ geworden. Schon im Alten Bund weissagte der Psalmist: „*Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Laßt uns frohlocken und uns freuen an ihm!*“ (Ps. 117,24). Die Nacht der Auferstehung des göttlichen Erlösers von den Toten ist selbst der Anbruch des ewigen Tages,

dessen glänzender Sonnenball der verklärte Sieger über Sünde, Tod und Teufel ist und dessen Strahlenglanz niemals mehr untergehen wird. Der Auferstandene selbst ist „*jener Lichtträger, der keinen Untergang kennt*“, wie ihn das „Exsultet“ besingt. Und hier findet sich der tiefere Sinn, warum die katholische Kirche, vom Heiligen Geist geleitet, die Feier der Osternacht auf den hellen Tag vorverlegt hat.

„Der Sonne“

Die Phänomene der Natur und die Gestalten der Schöpfung sind dem Menschen von jeher schon mehr als bloße Sachen und Dinge. Gott hat sie zu aussagekräftigen Zeichen gemacht, die über sich selbst hinausweisen. So vor allem die Sonne. – Oder sollte man nicht auch endlich in unserer deutschen Sprache die an sich notwendige Korrektur vornehmen und nicht „*die Sonne*“, sondern „*der Sonne*“ sagen? Denn tatsächlich ist in fast allen Sprachen der Welt die Sonne männlich, also „*der Sonne*“. So etwa Helios. Sol. Soleil. Sole. Słońce usw., während der Mond in den meisten Sprachen weiblich ist. Merkwürdigerweise ist es in der deutschen Sprache genau umgekehrt.

Mit dem Sonnenball ist bei den alten Heidenvölkern der Gedanke an eine mythische Gottheit verbunden. Die Römer verehrten den „*Sol invictus*“, also den „*unbesiegten*“, den „*unbesiegbaren Sonnenball*“. Immer wieder geht er zwar unter. Jeden Abend scheint er von der Dunkelheit der Nacht überwältigt. Und doch ersteht er jeden Morgen erneut strahlend vom Tode wieder auf.

Christussonne

Wir sind Christen, keine Heiden. Wir verehren nicht die Elemente der Schöpfung als Gottheiten. Doch auch der Sprachgebrauch der Heiligen Schrift bringt den Sonnenlauf bildhaft auf den Triumphzug des Messias zur Anwendung. Im Alten Testament heißt es im 18. Psalm: „*Er schlug Sein Zelt in der Sonne auf; und Er [die Sonne] gleicht dem Bräutigam, der aus dem Brautgemach hervorgeht; gleich einem Helden jauchzt Er, Seine Bahn zu laufen.*“ (Ps. 18,6). Da ist also die Rede von der Sonne, die wie ein Bräutigam aus ihrem Brautgemach hervortritt und ihre Bahn über den ganzen Erdkreis läuft. Nichts und niemand kann sie aufhalten. Nichts kann sich ihren Strahlen entziehen. „*Niemand ist, der sich vor ihrer Glut verbergen könnte.*“ (Ps. 18,7). Und auch der hl. Johannes beschreibt in der Apokalypse das von den Toten auferstandene Gotteslamm als das ewig hellleuchtende Taggestirn des himmlischen Jerusa-

lem: „Die Stadt bedarf weder der Sonne noch des Mondes, daß sie scheinen in ihr; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtete sie, und die Leuchte ist das Lamm.“ (Offb. 21,23).

Der hl. Augustinus bringt die Sache auf den Punkt, wenn er sagt: „Wir bekennen das göttliche Wort bei Gott. Wir bekennen den dem Vater gleichen eingeborenen Sohn. Wir bekennen das Licht vom Licht, den Tag vom Tag. Er [Christus] selbst ist der Tag, der den Tag schuf; vom Tag nicht geschaffen, sondern gezeugt.“ (serm. 226). Dieser ewige, aus dem Vater gezeugte, göttliche Sonnenball ist sodann am Morgen des Erlösungswerkes, in der heiligen Weihnacht, aus dem Brautgemach hervorgetreten. Nämlich aus dem jungfräulichen Schoß der unbefleckten Gottesmutter Maria, in welchem sich Gottheit und Menschheit in der zweiten Person Gottes sozusagen bräutlich miteinander vermählt haben.

Dann durchlief die Christussonne ihre irdische Laufbahn bis zur Neige. Christus, das „Licht der Welt“ (Joh. 8,12), spendete wie die Sonne Licht durch die Verkündigung der göttlichen Wahrheit. Wie die Sonne spendete Er Leben. So viele Kranke machte Er gesund. So viele Dämonen, die Fürsten der Finsternis, jagte Er in die Flucht. Seine Strahlen drangen hinab bis in die Finsternis des Totenreiches, aus der Er die Seelen verstorbener Menschen ins Leben zurückrief. Ja, das übernatürliche, lebensspendende Licht, das von Ihm ausging, vermochte sogar die Finsternis der Sünde zu zerreißen und aus Sündern Gerechte zu machen. – Aber als der Lauf unseres Erlösers seinen Höhepunkt erreichte, da wurde die Christussonne plötzlich verfinstert. „Das ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“ (Lk. 22,53), so sprach Jesus bei Seiner Gefangennahme im Ölgarten. Und tatsächlich trat bei Seiner Kreuzigung mitten am Mittag eine Finsternis ein: „Und es war schon um die sechste Stunde; und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, weil die Sonne aufhörte zu scheinen.“ (Lk. 23,44). Das war die Stunde des Triumphes der Finsternis, welche die finstere Nacht des Todesschlafes über die Christussonne breitete. Die Sonne des Heiles ruhte im Grab. Doch die Finsternis hat lediglich ihre Stunde. Gott aber hat Seinen Tag! Und dieser nimmer endende Tag brach an am Ostermorgen.

Der Aufbruch der Frauen, um nach dem Grab zu sehen, ereignete sich noch im Dunkeln. Und plötzlich, scheinbar wie eine nebensächliche Bemerkung, hören wir im österlichen Festtagevangelium: „Orto jam



sole.“ – „*Schon war die Sonne aufgegangen.*“ – Oder sagen wir besser: „*Schon war aufgegangen der Sonnenball.*“ Christus hat sich aus der Versenkung erhoben. Der Herr ist erstanden. Und Er spendet Sein Licht. – Das muß sich den Frauen, die da zunächst ihren traurigen Zug zum Grab in der Finsternis des frühesten Morgens angetreten haben, unauslöschlich ins Gedächtnis eingepägt haben. Der plötzliche Anblick der Grabstätte im Sonnenlicht. Der massive Stein war bereits weggewälzt worden. Eine lichte Gestalt saß darauf. Später sollte ihnen klar werden: Es war ein Engel des Herrn. Der ganze Schauplatz aber wurde überstrahlt von dem hellen Schein des Tagesgestirns, das mittlerweile aufgegangen war.

Der wahre „Sol invictus“

Man tut dem schlichten Evangelium des hl. Markus gewiß keine Gewalt an, wenn man es, wie es schon die Kirchenväter getan haben, mit der Sonnensymbolik der alten Heidenvölker in Verbindung bringt. Im Unterschied zum Himmelsgestirn geht die Christussonne nie wieder unter. „*Christus, einmal vom Tode erstanden, stirbt nicht wieder*“ (Röm. 6,9), sagt der hl. Apostel Paulus.

Die Ahnung des alten Mythos vom „*Sol invictus*“, von der niemals besiegten Sonne, ist also durch Christus in Erfüllung gegangen. Ja, sie ist in Christus sogar noch überboten worden. Denn dieser Aufgang am Ostermorgen war kein Naturphänomen. Es war nicht ein Vorgang im Kreislauf der natürlichen Wiederkehr des immer Gleichen. Der Welterlöser ist nicht ins natürliche Leben zurückgekehrt. Nein, das Aufleuchten des strahlenden Auferstandenen aus Seinem Grab war vielmehr ein Durchbruch durch alles Naturhafte hindurch, in das übernatürliche

Reich Gottes, in das Leben der Ewigkeit hinein. Die auferstandene Christussonne bleibt fortan unbeweglich im Zenit des neuen Schöpfungstages, der allen gnadenhaft leuchtet, die aus der Finsternis des Unglaubens und der Sünde heraustreten; die sich gläubig von Seiner Wahrheit erleuchten lassen und die sich von den Strahlen der herrlichen Gnaden und Gaben, welche Er am Kreuz verdient hat und durch die hl. Sakramente ausstrahlt, übernatürlich beleben lassen. Der auferstandene Christus ist der wahre „*sol invictus*“ der „*unbesiegbare Sonnenball*“, der die Osternacht zum helllichten Tag macht und den ewigen Ostertag beschert.

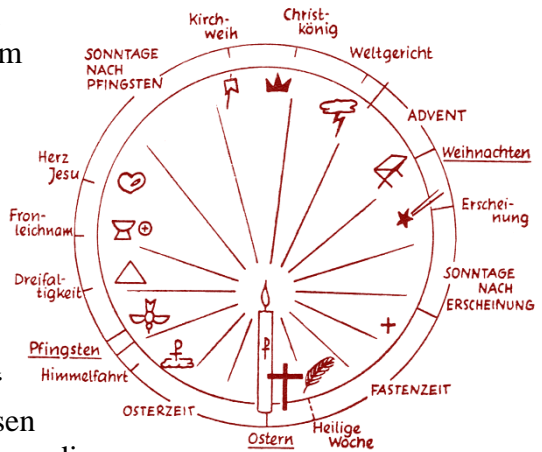
Das ist also der tiefsinnige Grund, warum die Kirche, geleitet vom Heiligen Geist, im Laufe der Zeit dazu übergegangen ist, die Liturgie der Osternacht auf den Tag zu verlegen. Im Übrigen korrespondiert die hl. Osternacht auf diese Weise auch in sehr schöner Weise mit der hl. Weihnacht. Die Geburt des Erlösers wird von der Kirche mit der ersten Messe von Weihnachten zu mitternächtlicher Stunde gefeiert, weil die Welt vor der Ankunft des Erlösers in die nachtschwarze Finsternis der Sünde gehüllt war. Im finsternen Stall von Bethlehem begann Er sein erlösendes Tagewerk: „*Das Licht leuchtete in die Finsternis.*“ (Joh. 1,5). In der hl. Osternacht aber ist das Erlösungswerk vollbracht und vollendet. „*Schon war die Sonne aufgegangen.*“ „*Der Tag*“ der Erlösung, wie er heller nicht sein könnte, ist angebrochen. So bringen die Feier der Weihnacht zur Mitternacht und die Feier der Osternacht bei Tageslicht den errungenen Sieg des Erlösers über die Finsternis der Sünde sinnfällig zum Ausdruck.

Und durch den täglichen Gesang des „*Haec dies*“ im Graduale der hl. Messe, während der gesamten Osterwoche, will die Kirche gleichsam die ewige Fortdauer „dieses Tages“ der Auferstehung ausdrücken. Denn: „*Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Laßt uns frohlocken und uns freuen an ihm!*“

Der alles bestimmende Tag

Die königliche Stellung des Ostertages im ganzen kirchlichen Jahr wird im Kalender deutlich sichtbar. Alle Tage des Jahres blicken nach Ostern hin wie zu ihrem Herrn und Gebieter. Alle Tage eines Jahres empfangen vom Licht des Ostertages ihre jeweilige Schattierung und Farbe.

Das christliche Osterfest wird am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond gefeiert; also in der Zeit zwischen dem 22. März (frühestmöglicher Ostertermin) und dem 24. April (letztmöglicher Ostertermin). Je nach dem Datum des Osterfestes verschieben sich alle anderen sogenannten „beweglichen“ Sonntage und Feste; sie kreisen um Ostern, wie die Planeten um die Sonne.



Der Ostertag lenkt sogar die ausgelassensten Feiern der Weltmenschen, die von Gott und Seiner Kirche nichts wissen wollen, sondern während der Karnevalszeit einfach ihren fleischlichen Gelüsten in exzessiver Weise die Zügel schießen lassen. Der Karneval endet bekanntlich mit dem Aschermittwoch. Und dieser Tag wird bestimmt vom Lichtstrahl des Ostertages, der somit dem ausschweifenden Laster Einhalt gebietet und selbst den Feiern der Gottlosen ein Ende setzt. Aber auch innerlich sind alle Tage auf Ostern hin angelegt. Schon vom ersten Adventssonntag kündigen sie wie fürstliche Herolde ihren König an, und die Feste nach Ostern bilden das prächtige Gefolge dieses höchsten Festtages. Ostern, dieser „Tag, den der Herr gemacht hat“, ist darum der König der Tage, der Tag der Tage.

Ostern wird immer an einem „ersten Tag der Woche“, an einem Sonntag, gefeiert. Diese Fixierung des Ostertages auf einen Sonntag wurde im 2. Jahrhundert Anlaß zu einem heftigen und langandauernden Streit, dem sogenannten Osterfeststreit. – Die Kirchenprovinz Asien, mit ihrer Haupt- und Bischofsstadt Ephesus, beging unter Berufung auf die hll. Apostel Johannes und Philippus das Osterfest am gleichen Tag wie die Juden, also zu einem fixen Datum: am dritten Tag nach dem 14. Nisan. Das geschah ohne Rücksicht auf den jeweils einfallenden Wochentag. Dieser dritte Tag nach dem 14. Nisan konnte zwar den Vorzug beanspruchen, der genaue historische Jahrestag der Auferstehung Christi zu sein, doch brachte er auch das Ungeschick mit sich, Ostern an einem Werktag, selbst an einem Freitag, feiern zu müssen. Die anderen Kir-

chen unter Führung Roms feierten das Osterfest immer am Sonntag nach dem 14. Nisan. Die Verhandlungen zwischen dem hl. Papst Anicetus (154–165) und dem Vertreter der morgenländischen Kirche, dem hl. Polykarp von Smyrna, führten zwar keine Einigung, aber auch keine Trennung herbei. Erst der etwas bestimmendere, aus Nordafrika stammende hl. Papst Viktor (189–198) forderte nach wiederholten Synoden von den Ostkirchen kategorisch die Annahme der in Rom und in der sonstigen katholischen Welt allgemein im Brauch befindlichen Praxis. Darüber wäre es beinahe zu einem Schisma (Kirchenspaltung) gekommen, das indes der hl. Irenäus von Lyon als Friedensstifter rechtzeitig abwenden konnte. Das erste ökumenische Konzil von Nizäa im Jahr 325 setzte das Osterfest für immer und überall auf einen Sonntag fest, und zwar auf den Sonntag, der dem Frühlingsvollmond folgt.

Dieser Entscheid entspricht einer geschichtlichen und mystischen Erwägung. „In der Morgenfrühe des ersten Tages, als die Sonne eben aufgegangen war“, vernahm die Welt das erste Alleluja. Ein Sonn- und Sonntag war also nach dem Bericht der Evangelisten der Auferstehungstag des Heilandes, der Selbst das „*Licht der Welt*“ ist. Ein Tag wird vom anderen geadelt, der Ostertag vom Sonntag und mehr noch der Sonntag vom Ostertag. Denn seither ist jeder Sonntag überstrahlt vom glänzend weißen Licht des Ostertages; alle Sonntage sind nun kleine Osterfeste, die, am großen Osterfest entzündet, eines dem anderen den Jubel weitergeben. Und am Sonntag, dem ersten Tag der Woche, entzünden sich ihrerseits die Werktage; auch sie empfangen einen österlichen Funken durch den ihnen vorangehenden Sonntag, der ihnen Woche für Woche als ihr großer Bruder voranleuchtet. Ostern ist darum ein Urfeuer, wovon alle christlichen Tage ein Leuchten empfangen haben. Ostern ist Bild und Gleichnis, wonach alle christlichen Tage geschaffen sind. Gerade dieser hellste aller Tage, welche der Herr gemacht hat, ist der Archetyp, die Urform unserer Tage. Nicht der graue Werktag mit seiner Last und Hitze, nicht der schwarze Karfreitag mit seinem Blut, seinen Schmerzen und seiner Bitterkeit, nein, der goldene Ostertag soll unseren Tagen die innerste Prägung geben. Aus allen Werktagen muß ein leises Alleluja singen, aus der nächtlichen Finsternis aller Karfreitage muß ein heimlicher Lichtglanz der österlichen Herrlichkeit hervorschimmern.

Uns Christen bedeutet daher Ostern unendlich mehr als nur die natürliche Freude am anbrechenden Frühling oder als die blasse Hoffnung auf

den „Sieg des Guten über das Böse“. Uns ist der Ostertag der Garant und die Garantie des Glaubens an Christi und unsere eigene Auferstehung. Dieser Tag ist uns darum der wichtigste aller Tage, deren Mitte und Herz. Unser ganzer Glaube, unsere ganze Hoffnung und unser ganzes Sehnen wird vom Ostertag getragen und geprägt.

„Der Tag, den der Herr gemacht hat.“

Es gibt aber noch einen anderen „Tag, den der Herr gemacht hat“. Einen anderen Tag, den wir noch mehr als denjenigen erkennen müssen, als den, an dem wir uns freuen und jubeln sollen. Weil uns dieser andere Tag nämlich ganz persönlich betrifft.

Am Ursprung der Welterschöpfung heißt es nämlich: *„Finsternis lag über dem Abgrund, und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht. Und Gott schied zwischen Licht und Finsternis, und das Licht nannte Er Tag, und die Finsternis nannte Er Nacht.“* (Gen 1,2–5). Christus sagt, daß der Sünder Finsternis ist: *„Jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht offenkundig werden. Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit an Seinen Werken offenkundig wird, daß sie in Gott getan sind.“* (Joh. 3,20 f.).

Der Völkerapostel sagt: *„Einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn.“* (Eph. 5,8). Wir waren einst Finsternis, sagt er. Ist das nicht wahr? Denken wir an unsere Taten zurück, ob wir es nicht waren. Erforschen wir unser Gewissen, wem wir damals, vor unserer Bekehrung, durch unsere Werke widersagt hatten: dem Licht oder der Finsternis? Dem Tag oder der Nacht? Christus oder dem Satan? – In der Stunde unserer Neuschöpfung – also unserer Bekehrung zu Gott – schwebte der Geist über den Wassern. Nämlich über den Wassern der hl. Taufe bzw. über denen unserer Reuetränen. Doch lag noch Finsternis über dem Abgrund unserer Seele, waren wir doch noch mit Schuld beladen und so der ewigen Verdammnis anheimgestellt. Als uns sodann durch den Geist Gottes in den Sakramenten der Taufe bzw. der Buße die Sünden nachgelassen wurden, da sprach Gott: *„Es werde Licht, und es wurde Licht.“* (Gen. 1,3). Und Er schied uns von der Finsternis durch die Eingießung des übernatürlichen Gnadenlebens. Von der gnadenhaften Christussonne, dem „Licht der Welt“, erleuchtet und durchstrahlt, sind wir selbst zum Licht geworden. Sagt doch Christus zu uns: *„Ihr seid das Licht der Welt.“* (Mt. 5,14). Wenn wir aber zum Licht gewor-

den sind, dann natürlich zum Tag, weil Gott das Licht Tag genannt hat (vgl. Gen. 1,5). Also sind wir selbst „*der Tag, den der Herr gemacht hat.*“! Und das soll uns vor allem in dieser österlichen Zeit Anlaß zur Freude sein. Wir sollen darüber jubeln und dankbar Gott preisen, daß uns ein Strahl der Gnaden-sonne Christi getroffen hat und uns zum Tag „gemacht“ hat. So wie eine Kristallkugel, die dem Strahl der Sonne ausgesetzt ist, selbst zu einem Lichtball wird, gleichsam zu einer kleinen Sonne, so ist unsere Seele durch das übernatürliche Leben der Gnade taghell geworden.

Im neutestamentlichen Schrifttum wie in der österlichen Liturgie spielen die Auferstehung Christi und unsere eigene Aufer-

stehung zusammen wie zwei Hände auf der Klaviatur einer Orgel. Die rechte Hand spielt das hohe, das eigentliche Osterlied von der Auferstehung des Heilandes, die linke Hand gibt die Begleitmelodie, das Echo, das Responsorium von unserer Auferstehung. Durch die hl. Taufe sind wir Christus als Glieder eingefügt. Übernatürliche Logik, oder schöner gesagt, die maßlose Liebe unseres göttlichen Erlösers macht uns darum auch zu Teilhabern Seiner herrlichen Auferstehung. „*Wir sind mit Ihm durch die Taufe auf den Tod mitbegraben, damit, wie Christus von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt wurde, so auch wir in einem ganz neuen Leben wandeln. Denn sind wir durch die Ähnlichkeit Seines Todes mit Ihm verwachsen, so werden wir es auch durch die Ähnlichkeit Seiner Auferstehung sein.*“ (Röm. 6,4–6). Der Getaufte ist darum ein Mensch des Lichtes, ein Auferwecker, der ein anderes Leben als die Nicht-Getauften, die Noch-nicht-Erstandenen führen muß. Die Auferstehung des Fleisches am Jüngsten Tag wird die bereits er-



folgte Auferstehung im Geiste nur zum vollen, glänzenden Abschluß bringen.

Durch die Werke der Buße, der Abtötung und der Selbstverleugnung haben wir uns in den zurückliegenden hl. vierzig Tagen der Fastenzeit gereinigt, uns also noch empfänglicher gemacht für das Licht der übernatürlichen Gnade. Wir sind entweder aus der Finsternis der Sünden nacht herausgetreten oder mit Gottes Hilfe noch hellerer Tag geworden. Jetzt aber gilt es, daß wir unserem göttlichen Erlöser Jesus Christus auch weiterhin nachfolgen; über das Kreuz hinaus! Wenn Er der ewige Tag ist, dann muß fortan in unserer Seele auch ewig Tag bleiben. D. h., wir müssen durch Wachsamkeit und Gebet dafür sorgen, daß wir in den zukünftigen Versuchungen der kommenden Tage, die zweifelsohne an jeden von uns herantreten werden, nicht wieder zur Finsternis werden.

Wenn wir aber das Licht der heiligmachenden Gnade in unserer Seele fortwährend hüten, dann wird es in unserer Todesstunde ganz natürlich in den ewigen Glorientag übergehen. Dann werden wir im Glorienlicht des auferstandenen Gotteslamme Gott in der Heimat des himmlischen Jerusalem ewiglich von Angesicht zu Angesicht schauen dürfen und uns unaufhörlich an Ihm freuen. Das wird dann schließlich jener Tag sein, den wir in der Auferstehung unseres Erlösers vorgebildet sehen: *„Das ist der Tag, den der Herr gemacht, laßt uns jubeln und uns an ihm freuen.“*

Tröstendes Licht

Gar sehr lassen wir uns bisweilen belasten von der Mühe des Alltags und dem Kreuz des Karfreitags. Gar selten bricht aus dem Gewölk unserer Sorgen ein Strahl christlicher Hoffnung. Vielleicht fehlt uns von allen christlichen Gedanken nichts so häufig wie die Hoffnung. Nicht wenige Katholiken sind aufgrund der Bedrängnisse unserer Zeit und der scheinbar aussichtslosen Lage der papstlosen Kirche denen gleich geworden, *„die keine Hoffnung haben“* (1. Thess. 4,13) und trostlos, traurig, wenn nicht verzweifelt ihres Weges ziehen. Die Herzen und Häuser der heutigen Katholiken sind nicht mehr österlich beleuchtet wie jene der früheren Brüder unseres Glaubens. Ostern ist für uns nicht mehr der Tag der Tage, sondern nur noch einer unter vielen. Wir singen an ihm zwar das Alleluja mit, doch nehmen wir es nicht hinaus in die lange Reihe der anderen Tage wie die Kirche, die täglich – einzig die Fastenzeit ausgenommen – das Alleluja anstimmt. Friedrich Nietzsche (1844-

1900) höhnte darüber mit dem bekannten Wort, daß die Gläubigen bessere Lieder singen müßten, so er ihrer Botschaft glauben sollte.

Auch wenn bis dahin in unserem irdischen Leben finstere Nebelschwaden aufziehen, so werden wir im Licht der Christussonne stets Trost finden. Denn der Auferstandene spricht zu uns, zu einem Jeden von uns: „Ich bin und Ich bleibe als der unbesiegbare Sieger bei dir. In guten und in bösen Tagen, im freudigen Licht, wie in der scheinbaren Dunkelheit. Auf allen Wegen deines Lebens leuchte Ich dir und umhülle dich mit Meinem Glanze, wenn du dich nur nicht selbst von Mir abwendest.“ Das ist der österliche Trost, der unser Gottvertrauen verlebendigen soll.

Das lateinische Wort für Tröstung heißt im Übrigen „*consolatio*“, ein Wort, in dem die Sonne „*Sol*“ enthalten ist: „*con-sol-atio*“. Tröstung bedeutet, daß wir von diesem Licht Christi umflutet, erleuchtet und gewärmt sind. Ja, mögen die Wolken auch manchmal noch so dicht sein. Über der Wolkenbank unserer Ängste und Sorgen strahlt doch immer die Christussonne. – Flugreisende berichten von einem beeindruckenden Erlebnis. Wenn man unter einer dicken Wolkendecke startet, dann ist das Flugzeug von dichtem Nebel eingehüllt. Wenn aber beim Erreichen der eigentlichen Flughöhe erst einmal die finstere Wolkenbank durchbrochen ist, dann kann man sich dauerhaft des klaren, von der Sonne durchstrahlten Himmels erfreuen. – Unser Geist hat in Form des katholischen Glaubens sozusagen flugzeugähnliche Flügel mit mächtigen Triebwerken empfangen. Er kann über die Wolken hinausfliegen und kann das Licht darüber erkennen, auch wenn es uns zuweilen sehr schwer scheinen mag. Und das müssen wir deshalb noch viel häufiger, ja geradezu beständig tun: Uns den großen Sieg – Seinen Sieg und unseren Sieg – in Erinnerung rufen. Diese über unserem Leben aufgegangene Sonne dürfen wir niemals vergessen.

Gewiß, kein einsichtiger und wahrhaftiger Mensch wird versuchen, die Not dieses Lebens zu verharmlosen und schönzureden. Sie ist oft fürchterlich, zumal in unserer Zeit. Erst recht der mit lebendigem Glauben erfüllte Katholik wähnt sich nicht wie ein unbesiegbarer Held in einer Fantasywelt, der von Sieg zu Sieg, jeder Bedrohung entkommend und gleichsam durch gute Geister von jedem Ungemach behütet, zielsicher und erfolgreich dahinschreitet. Die Erde ist auch dem österlichen Menschen voll Dornen und Disteln. Er weiß um das Kreuz und um den schrecklichen Schrei des Karfreitags: „*Mein Gott, mein Gott, warum*

hast Du Mich verlassen?“ Ja, er erfährt die Tragik des Menschenlebens in diesem irdischen Jammertal noch tiefer als der Nichtgläubige, weil er auch um das unheimlichste Übel, die Sünde, und ihre ewig nachwirkenden Folgen weiß. Doch die tröstlichen Lichtstrahlen der Ostersonne, die vom verklärten Leib des Auferstandenen ausgehen, zerreißen ihm mit plötzlichen Strahlen auch diese Finsternisse. Christus Selbst wies am Ostertag auf



die unlösliche Vermählung von Leid und Herrlichkeit hin, als Er zu den Emmaus-Jüngern sprach: „*Mußte nicht Christus das alles leiden und so in Seine Herrlichkeit eingehen?*“ (Lk. 24,26). Der Völkerapostel wendet diesen Grundsatz in einer klassischen Formulierung auch auf den Katholiken an: „*Compatimur, ut et conglorificemur.*“ – „*Wir leiden mit Ihm, damit wir mit Ihm auch verherrlicht werden.*“ (Röm. 8,17). In der frühchristlichen Liturgie trug schon die Karwoche die tiefsinnige Bezeichnung „*hebdomada paschalis*“, also „*österliche Woche*“. Und mit Recht, denn das Ostergeheimnis ist nicht die Auferstehung allein, wie die Novus-Ordo-Religion ihren Anhängern suggeriert, sondern mit ihr zusammen auch das bittere Leiden und Sterben, woraus die Auferstehung hervorgewachsen ist wie eine herrliche Baumkrone auch einer tief eingegrabenen Wurzel. „*Christus ist gehorsam geworden bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. Darum hat Ihn Gott erhöht und Ihm einen Namen gegeben über alle Namen.*“ (Phil. 2,9). Ein lebendiger Glaube schaut darum auch die eigenen schweren Tage in innerem Zusammenhang mit dem tröstlichen Glanz des Ostertages, auch als „*österliches Geheimnis*“. Unsere Werkstage, unsere Karfreitage stehen nicht als traurige, erratische Blöcke einer untergegangenen Welt da. Sie sind wie im Leben des Heilandes nur die dem lichten Ostertage vorgelagerten Gebirgszüge. Der Ostertag kommt nach dem Karfreitag. Mehr noch! Der Ostertag kommt *wegen* des Karfreitags. Durch alle Tage vermag der gläubige Christ darum hindurchzugehen, selbst durch die schwersten, weil alle Tage und vornehmlich die schwersten auf den nimmerendenden Tag zugehen, den

ewigen Tag, der jährlich durch den Ostertag vorgebildet ist, den „*Tag, den der Herr gemacht hat*“. Von Ostern zu Ostern zählen wir unsere Jahre.

„Jetzt glänzt der lieben Sonne Strahl, Alleluja.“

Eines unserer schönsten Osterlieder bringt die Wahrheit von der tröstenden Christussonne wunderbar zum Ausdruck. Und zwar gerade im Zusammenhang mit derjenigen, in deren Herzen diese Sonne für keinen einzigen Moment je erloschen war. Ja, wie mag die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria die Auferstehung erlebt haben? Die Schrift sagt uns nichts darüber. Wir dürfen jedoch sicher sein, daß die allerseligste Jungfrau die aufgegangene Sonne an diesem einzigartigen Morgen sogleich richtig verstanden hat und sich darüber aus ganzem Herzen freute: „Mein Sohn hat die Welt überwunden. Das größte aller Werke ist vollendet. Der Tag, der kein Ende mehr kennt, ist geschaffen.“ – Das Lied aber lautet: „*Laßt uns erfreuen herzlich sehr. Alleluja. Maria seufzt und weint nicht mehr. Alleluja. Verschwunden sind die Nebel all. Alleluja. Jetzt glänzt der lieben Sonne Strahl. Alleluja. Alleluja. Alleluja.*“ Möge dieser Schein immer über uns leuchten und uns niemals erlöschen.



**Jesus behielt Seine Wundmale
auch an Seinem verherrlichten Leibe,
auf daß sie ein ewiges Zeichen Seiner Liebe seien und
eine Herausforderung unserer Gegenliebe.**

**Könntest Du ohne Rührung die Narben betrachten,
die Dein Freund empfangen hat,
als Er für Dich in den Kampf zog?**

- hl. Beda Venerabilis -

Hl. **B**enedikt Joseph Labre

* 26. März 1748 in Amettes

† 16. April 1783 in Rom

Gedächtnistag: 16. April



Benedikt Josef Labre war das älteste von 15 Kindern aus einem wohlhabenden, frommen Elternhaus. In Amettes, einem Örtchen in der Gegend von Arras in Frankreich, wurde er geboren und verbrachte dort die Jahre seiner Kindheit, ehe ihn sein priesterlicher Onkel ob seiner hoffnungsvollen Neigung zur Frömmigkeit zu sich nahm und ihm Lateinunterricht erteilte. Bis zu seinem 16. Lebensjahr machte er in seiner Vorbereitung auf den geistlichen Stand gute Fortschritte.

Die Konfrontation mit dem eigenen Nichts

Doch mit einem Mal änderte sich sein Leben grundlegend und damit auch die ihm vorgezeichnete Bahn. Auf unerklärliche Weise verlor Benedikt Joseph die Fähigkeit zum Lernen. Sein Gedächtnis versagte völlig. Dieser Verlust sollte ein dauerhafter sein, was ihn für ein Theologiestudium disqualifizierte. Auch sein inniger Wunsch, in einer strengen Ordensgemeinschaft Aufnahme zu finden, ließ sich nicht verwirklichen. Im Alter von 18 Jahren wurde er von den Kartäusern in Neuville-sous-Montreuil abgewiesen. Als 21-Jähriger wurde sein Verweilen in der Zisterzienserabtei von Sept-Fonts durch eine Krankheit vereitelt. Schließlich befahlen ihn bei den Trappisten qualvolle Versuchungen und unerklärliche Seelenängste, so daß er aus dem Kloster floh.

Jene undurchdringliche Nacht der inneren Not und Verwirrung breitete sich über die Seele des jungen Mannes aus. Durch diese Prüfung pflegt die göttliche Vorsehung, jede Verunreinigung in Gestalt von eitler Selbstsicherheit und rein menschlichem Selbstvertrauen mittels der Erfahrung des eigenen Unvermögens und des hilflosen Ausgeliefertseins der eigenen Schwäche gegenüber, auszulaugen. Auf diese Weise vernichtet Gott den Stolz und die verborgene Eigenliebe durch die demütigende Konfrontation mit dem eigenen Nichts. Nur so wird die Seele,

welche diese Feuerprobe ergeben annimmt, fähig, sich vollkommen von der göttlichen Gnade formen und gestalten zu lassen. Benedikt Joseph hielt stand, einzig im Vertrauen auf die Gnade Gottes, die niemals fehlt. Später wird der Heilige sagen: „Gott wird unsere Gerechtigkeit richten, und gerade die Tugenden, auf die wir am meisten bei uns geben, werden vielleicht am Tage des Gerichtes ein Gegenstand des Erschreckens für uns sein, weil sie aus unserer Eigenliebe und unserem Stolz hervorgingen und nicht aus der Liebe.“

Der Lichtstrahl des göttlichen Willens

Es schien so, als sei der Himmel für seine flehenden Gebete hermetisch verschlossen. Kein Zugang zu einem gottgeweihten Leben ließ sich finden. Benedikt Joseph wanderte nach Italien aus, um vielleicht dort von einem Bußorden oder einer Einsiedlergenossenschaft aufgenommen zu werden. Auch dieser Versuch blieb ohne Erfolg.

Doch auf jeden Sturm folgt stille Ruhe, auf jedes Gewitter eitler Sonnenschein und auf jeden Karfreitag der freudige Klang der Osterglocken. Im Jahr 1770, auf einer Pilgerreise nach Rom, schrieb er seinen Eltern, er „*habe endlich seine Bestimmung gefunden*“. War es ihm doch mit einem Mal klargeworden, „*es sei Gottes Wille, daß er wie St. Alexis seine Heimat, Vater und Mutter und alles Angenehme in der Welt verlassen solle, um ein neues Leben zu führen, ein sehr schweres Bußleben, nicht in der Wildnis oder in einem Kloster, sondern mitten in der Welt, als ein ewiger Pilger zu den großen christlichen Wallfahrtsstätten.*“

Diese kristallklare Einsicht war der erlösende Lichtstrahl, durch den aller Zweifel und jede Verwirrung von seiner Seele abfiel. Mit einem Mal wurde sein Herz von tiefstem Frieden erfüllt. Dieser Herzensfriede ließ sich auch nicht durch den Zuspruch mehrerer Beichtväter erschüttern, welche ihn zu einem geordneten Arbeitsleben anleiten wollten. Er erkannte, daß er niemandem mehr zur Last fallen dürfe und von Gott dazu berufen war, als eine lebendige Predigt gegen die sog. Aufklärung und den Unglauben, gegen Reichtum und Luxus, gegen Vergnügensucht und Völlerei, kurz, gegen alle Laster seiner Zeit auf Wanderschaft zu gehen.

Auf immerwährender Wallfahrt

Benedikt Joseph pilgerte in den folgenden gut sieben Jahren von Wallfahrtsort zu Wallfahrtsort, quer durch Europa. Er kannte alle nennenswerten Heiligtümer von Spanien bis Polen, von Deutschland bis Sizi-

lien. Überall blieb er einige Tage, betete vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Seine Tasche beinhaltete das Neue Testament, die Nachfolge Christi, ein Brevier und einige Essensreste, die man ihm als Almosen überließ. Er bettelte nie auf Vorrat. Hatte er mehr erhalten, als er an einem Tag benötigte, so teilte er den „Überfluß“ mit dem nächsten Bettler. Dabei nutzte er die Gelegenheit, um diesem die Mahlzeit mit einem frommen Zuspruch zu würzen.

Schließlich kehrte er von all seinen Wallfahrten 1777 nach Rom zurück, angetrieben von seiner Ehrerbietung gegen die Apostel- und Märtyrergräber und der Liebe zu den unzähligen Kirchen und Klöstern der Ewigen Stadt.

Ein „seltsamer Heiliger“

Dort setzte er sein frommes Leben in äußerster Selbstverleugnung fort. Tagsüber war er meist in den Anbetungskirchen vor dem Allerheiligsten Sakrament zu finden. Nachts nahm er die Wallfahrt zu den sieben Hauptkirchen auf sich. Nur ein paar Stunden Schlaf gönnte er sich unter einem Bogen des Kolosseums. Genau unter der fünften Station des dort angebrachten Kreuzwegs: „Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen“. Er ging in Lumpen. Seine Nahrung bestand aus den Abfällen, die an den öffentlichen Brunnen achtlos weggeworfen wurden. Durch strenges Fasten ganz abgemagert, ein „lebendiges Bußhemd“ aus Flöhen, Läusen und anderem Ungeziefer tragend und übelriechend gab er ein abgerissenes, ja für manche seiner Zeitgenossen sogar abstoßendes Bild ab, wenn er an der Kommunionbank niederkniete, um seinen Herrn und Erlöser in glühender Liebe zu empfangen. Die arme, elende Erscheinung täuschte viele über den inneren Reichtum seiner Seele hinweg. Nur der Rosenkranz um seinen Hals, ein Messingkreuz auf der Brust und sein schweigsames, in sich gekehrtes Wesen verrieten, daß er kein gewöhnlicher Bettler war. Empfindsame Menschen, die nicht auf das äußere Ansehen der Person achteten, vermochten seine tiefe Gottverbundenheit zu erahnen. Ein Priester bekannte, daß er jedes Mal, wenn sich der fromme Bettler unter seiner Zuhörerschaft befand, mit ungewöhnlicher Wärme predigen konnte und Worte fand, über die er sich später selbst wunderte. Während die Umwelt mitleidig die traurige Erscheinung beäugte oder unwillig über den vermeintlichen Tagedieb den Kopf schüttelte, weilte seine Seele beständig bei der Beschauung der tiefsten Glaubensgeheimnisse. Und wie alle Bäche dem Meer

zuströmen, so wurde sein Sinnen durch alles immer wieder zum Geheimnis der Allerheiligsten Dreifaltigkeit hingetragen.

Drei Herzen in eines geschmolzen

Am 16. April 1783 brach er in der Kirche Santa Maria de Monti, in der Nähe des Kolosseums, erschöpft zusammen. Ohnmächtig trug man den auf das Gewicht eines Kindes abgemagerten Mann in ein benachbartes Haus. Als das abendliche Angelus-Geläut über der Heiligen Stadt erklang, war er bereits mit kaum 35 Jahren verschieden. Zu seinem Begräbnis waren die Straßen Roms gesäumt von unzähligen Menschen. Allein in den drei Folgemonaten wurden 136 Heilungswunder verifiziert, die auf die Fürbitte Benedikt Joseph Labres geschehen waren. 1881 wurde der Patron der Obdachlosen von Papst Leo XIII. heiliggesprochen.

Seinerzeit hatte man den Heiligen gefragt, wie man am sichersten zu einer großen Gottesliebe gelange könne. Er antwortete: „*Man muß dazu drei Herzen in eines zusammenschmelzen. Das erste muß ganz Liebe und Zärtlichkeit für Gott sein. Das zweite voll Güte zum Nächsten. Das dritte hart in der Bußgesinnung gegen sich selbst.*“



**Wenn die Nacht dieser Weltzeit vorüber ist,
wird ja auch für uns kommen
die Auferstehung des Fleisches zum Reich,
wie sie sich als Urbild an Christus
schon vollzogen hat.**

**Deshalb wollte nämlich der Herr
in einer Nacht auferstehen,
weil Gott als Er sprach:
„Aus den Finsternissen soll Licht aufstrahlen“,
in unserem Herzen es hat Tag werden lassen.**

**Daß also aus den Finsternissen
Licht aufstrahlen soll, hat der Herr kundgetan,
da Er in einer Nacht geboren wurde,
in einer Nacht auch auferstanden ist.**

- hl. Augustinus -

Gebet des hl. **T**homas von Aquin um Erlangung der **T**ugend



Allmächtiger, allwissender Gott, ohne Anfang und ohne Ende, der Du der Spender, Bewahrer und Belohner der Tugenden bist, schenke mir die Gnade, im festen Grund des Glaubens zu verharren, geschützt vom unüberwindlichen Schild der Hoffnung und geschmückt mit dem bräutlichen Gewande der Liebe. Laß mich mit Gerechtigkeit Dir untertän sein, mit Vorsicht die Fallstricke des Teufels meiden, mit Zurückhaltung in rechten Maßen bleiben, mit Kraft die Widerwärtigkeiten geduldig ertragen. Laß mich das Gute, was ich nicht habe, demütig von den Besitzenden erbitten. Laß mich das Böse, das ich begangen habe, aufrichtig eingestehen und die Strafe dafür mit Gleichmut tragen. Laß mich das Gut des Nächsten nicht begehren und Dir für das Gute, das Du mir schenkst, ohne Unterlaß Dank sagen. Möge ich in meiner Kleidung, in meinem Gang und in meinen Bewegungen immer gehörige Zucht bewahren. Mögen meine Lippen sich aller müßigen Reden enthalten und meine Füße niemals falsche Wege beschreiten. Mögen meine Blicke nicht umherschweifen und meine Ohren sich nicht unnützen Gerüchten hingeben. Möge mein Antlitz demütig geneigt und mein Geist zum Himmel emporgehoben sein. Möge ich mein Fleisch bändigen und mein Gewissen reinigen. Möge ich die Heiligen ehren und würdig Dich preisen. Möge ich im Guten voranschreiten und für meine guten Taten durch ein seliges Ende belohnt werden. Schenke mir, o Herr, glühende Reue, aufrichtiges Bekenntnis meiner Sünden und vollkommene Wiedergutmachung. Laß mich mein Inneres durch ein gutes Leben in Ordnung bringen, auf daß ich das Rechte tue, wie es mir zum Nutzen und den Nächsten zum Beispiel gereicht. Mache, daß ich niemals nach Törichtem strebe oder von Schwierigem abgeschreckt werde, und daß ich niemals das, was ich zu tun habe, zur Unzeit beginne oder vor seiner Vollendung aufgebe. Amen.

Gottesdienstzeiten – Wigrazbad

6. Apr. MONTAG IN DER OSTEROKTAV duplex I. class.

7.³⁰ Uhr Hl. Messe

9.³⁰ Uhr Hl. Messe

Segnung der Speisen

26. Apr. 3. Sonntag nach Ostern semiduplex

– Ged. der Oktav des hl. Joseph

– Ged. der hll. Kletus und Marcellinus, Päpste u. Mart.

7.³⁰ Uhr Hl. Messe

9.³⁰ Uhr Hl. Messe

17. Mai Sonntag in der Oktav v. Christi Himmelfahrt semiduplex

– Ged. der Oktav von Christi Himmelfahrt

– Ged. des hl. Paschalis Baylon, Bek.

7.³⁰ Uhr Hl. Messe

9.³⁰ Uhr Hl. Messe

anschl. Maiandacht

Termine & Hinweise

Beichtgelegenheit: Jeweils ca. 40 Minuten vor den hll. Messen.

Hl. Messe f. Freunde & Wohltäter: Jeweils sonntags, um 7.³⁰ Uhr.

Ende der Fastenzeit: Die Fastenzeit endet nach dem Kirchenrecht am *Karsamstagmittag, um 12.⁰⁰ Uhr* (vgl. can. 1252 §2.)

Segnung der Speisen: Jeweils nach den beiden hll. Messen am Ostermontag werden die mitgebrachten Speisen gesegnet.

Wettersegen: Ab dem *Fest Kreuzauffindung (3. Mai)* wird bis zum *Fest der hl. Kreuzerhöhung (14. September)*, nach der Hauptmesse wieder der Wettersegen erteilt.

Glaubensbildung: Die Vereins-Homepage www.thomasvonaquin.org bietet verschiedene Rubriken, u.a. den sonntäglichen Predigtunterricht zum Nachlesen. Ferner ist der Zugang zum Blog zelozelavi.net unter der E-Mail kontakt@zelozelavi.net beantragbar.

Allgemeine Hinweise: Siehe *S. 6 f.*

